

(An- und Abschwelen gehaltener Töne, Pianokultur). Dass sich die Sopranistin auf der CD, einschließlich der Auftrittsarie der Lucia, noch ein wenig unter Wert verkauft und eigentlich noch mehr kann, spürt man in einer virtuoseren Arie aus Moniuszkos »Straszny dwór« („Das Gespensterschloss“). Hier lebt sie ihr Temperament aus und agiert wandlungsfähig mit virtuoseren Koloraturen sowie zupackender Dramatik. *M. Wilks*



JOSÉ DE NEBRA
Iphigenia en Tracia

GLOSSA GCD 920311, 2 CDs

Hätte der spanische König Philip V. (1701 - 1746), der sich Abend für Abend von dem berühmten Kastraten Farinelli vorsingen ließ, nicht die italienische Oper den Zarzuelas vorgezogen, wären im 18. Jahrhundert vielleicht mehr spanische Musiker ermutigt worden, in ihrer Muttersprache zu komponieren. Das dürfte ein Grund dafür sein, dass es aus jener Zeit eigentlich nur der 1702 in Calatayud geborene José de Nebra zu einem gewissen Ruhm gebracht hat. Bevor er 1751 Vizekapellmeister und erster Organist an der königlichen Kapelle von Madrid wurde, für die er ausschließlich geistliche Werke schrieb, hatte er zahlreiche Bühnenmusiken und eben auch Zarzuelas komponiert. Von diesen sind nur wenige erhalten, unter anderem die jetzt reanimierte, auf Euripides' »Iphigenie in Tauris« zurückgehende »Iphigenia en Tracia«, die im Januar 1747, also nur wenige Monate nach dem Tod des Monarchen, im Coliseo de la Cruz in Madrid uraufgeführt wurde.

Spiritus rector dieser Opern- ausgrabung ist der Dirigent **Emilio Moreno**, der mit seinem Orchester El Concierto Español für frisches, punktgenaues Musizieren sorgt und

den Sängerinnen ein stets verlässlicher Partner ist. Er hat sich dafür entschieden, diese Zarzuela ohne die sonst üblichen gesprochenen Texte, die in der Regel zwei Drittel des Werkes ausmachen, aufzunehmen. Da nur die Gesangsnummern des von Don Nicolás Ganzález Martínez verfassten Librettos im Beiheft abgedruckt sind (und das auch nur auf Spanisch mit englischer Übersetzung) und lediglich eine recht ungenaue Inhaltsangabe geboten wird, ist es nicht möglich, den Verlauf der Handlung zu verfolgen. Außerdem haben wichtige Figuren wie Elektra und Pylades nur eine Sprechrolle, tauchen also in dieser Aufnahme gar nicht auf.

Doch gibt es durchaus entzückende Musik zu entdecken, sei es Polidoros »Vacilante pensamiento« mit obligatem Horn oder Iphigenias »La vida apetecida« mit Flötenbegleitung: Dies sind durchaus effektvolle Nummern. Zudem sorgen Kastagnetten für spanisches Flair, bei dem Duett der Spaßmacherinnen »¿Tú, tirana en un monte?« ebenso wie in dem Chor »Ya que en honor del numen« zu Beginn des zweiten Aktes. Die Besetzung der sechs Rollen mit vier Sopranen und einem Mezzosopran macht die rein akustische Identifizierung der jeweiligen Sängerinnen nicht leicht, zumal sie im Timbre recht ähnlich sind. Gewiss, **Marta Almajano** ist eine beeindruckende Iphigenia und steht **Raquel Andueza** als Dircea in nichts nach. Lob auch für **Soledad Cardoso** als Polidoro und **María Espada** als Orestes. Aber sie haben in der durchgehend frischeren Musik keine Gelegenheit, individuelle Züge zu entwickeln. Nicht einmal das komische Paar Mochila und Cofieta bringt einen wirklichen Kontrast, so sehr sich **Raquel Andueza** und **Marta Infante** auch darum bemühen; sie heben sich musikalisch zu wenig von der Haupthandlung ab.

Der Vergleich dieser Zarzuela mit den Opern des ebenfalls gerade erst wiederentdeckten Terradellas aus Barcelona drängt sich auf – er geht eindeutig zugunsten des Katalanen aus, der sehr viel origineller ist und mit vielen musikalischen Überraschungen aufwarten kann. Dennoch eine interessante Begegnung mit einer hierzulande vollkommen unbekanntem, hübsch anzuhörenden Musik. *J. Gahre*



HECTOR BERLIOZ
L'Enfance du Christ

GLOR CLASSICS GCO 8131, 2 CDs

Hector Berlioz' Oratorium »L'Enfance du Christ« ist in mehreren Etappen entstanden. Ursprünglich hatte der Franzose 1850 nur einen vierstimmigen Chor der Hirten von Bethlehem geschrieben, den er zunächst als das Werk eines von ihm erfundenen Komponisten namens Pierre Ducré ausgab, der im 17. Jahrhundert gelebt haben soll. Aus diesem sehr mystisch angehauchten Stück entwickelte Berlioz dann peu à peu seine »Trilogie sacrée« über die Kindheit von Jesus Christus, wobei zunächst der Mittelteil »Die Flucht aus Ägypten« entstanden ist, den der Komponist später mit dem ersten Teil »Der Traum des Herodes« und dem dritten Abschnitt »Ankunft in Sais« umrahmt hat. »L'Enfance du Christ« erlebte schließlich 1854 ihre viel umjubelten Uraufführung in Paris. Gerade in der Vorweihnachtszeit wird das Oratorium, das nicht zuletzt im ersten Teil stark opernhafte Züge trägt, vor allem im französischsprachigen Raum regelmäßig aufgeführt. Die vorliegende Aufnahme stammt vom Nikolaustag des Jahres 2007 aus der Philharmonie de Luxembourg.

Unter der musikalischen Leitung von **Sylvain Cambreling** besticht die Produktion durch ihren warmen und sehr sublimen Klang, beeindruckt das Orchestre Philharmonique du Luxembourg mit umschmeichelnden Modulationen und durch klangliche Transparenz. Der Farbenreichtum der Partitur wird von Cambreling mit sicherem Gespür für die Nuancen aufgefähert. Besonders nachhaltig in Erinnerung bleiben die geschmeidigen Holzbläser und der silbrige Klang der hohen Streicher. Mit der EuropaChorAkademie steht dem Diri-

genten eine hervorragende Formation junger Sänger zur Verfügung, die von ihrem Leiter **Joshard Daus** ideal vorbereitet worden ist. Der Chor singt mit hoher Flexibilität und mit viel Einfühlungsvermögen für die mystisch wirkenden Passagen gerade im Finale des Oratoriums, wenn der A-Cappella-Gesang von Chor und Erzähler immer leiser wird und in einer anderen Sphäre zu enden scheint.

Eine Dokumentation über die Entstehung der Produktion, aber ebenso über die Aufführung der Europa-Kantate und die Geschichte der EuropaChorAkademie sowie die Zusammenarbeit mit Plácido Domingo, der mit dem Chor Verdis »Requiem« in der Münchner Philharmonie aufgeführt hat, liegt auf DVD dieser Aufnahme bei.

Aus dem Solistenquintett sticht der Bassbariton **Philippe Rouillon** hervor, der den Hérode mit einer in den Bann ziehenden Eindringlichkeit singt, sodass man für kurze Zeit sogar vergisst, dass der Despot Neugeborene töten ließ. Hérodes Traumszene singt Rouillon wunderbar auf Linie, selbst in den großen vokalen Ausbrüchen.

Der Erzähler, den Berlioz einsetzt, um die Rahmengeschichte und die Übergänge zwischen den Szenen zu erläutern, erinnert durchaus an den Evangelisten aus Bachs Passionen. **Yann Beuron** verfügt über das entsprechende helle und sehr flexible Timbre, wobei seine Tenorstimme ab und an ein wenig zu monochrom erscheint, insgesamt aber durch ihre klare Diktion und Hörsicherheit für sich einnimmt.

Problematischer ist das schon der Mezzosopran von **Jane Henschel**, deren Vibrato manchmal doch arg ausufernd und nicht so recht zur feingliedrigen Maria passen will. Zwar beeindruckt die Künstlerin durch ihre sehr prägnante und voluminöse Stimme, doch wünscht man sich für die Mutter Gottes doch ein etwas lieblicheres Timbre. **Gabor Bretz** überzeugt als Joseph durch seinen flexiblen Bassbariton, dem man manchmal noch etwas mehr Ausdruckskraft wünschen würde. Profunde Basstiefen lässt schließlich **Eric Martin-Bonnet** als Familienvater hören, der Joseph und Maria mit dem Jesuskind Gastfreundschaft gewährt.

Eine ideale Einstimmung auf das Fest der Feste. *L.-E. Gerth*